

maestro



Offizielles Mitteilungsorgan des Schweizer Blasmusik-Dirigentenverbandes (BDV). Erscheint vierteljährlich im Unisono.

Atempause

Vorausdenken

«Kostensparnis null, Schaden enorm», schreibt «DiePresse.com». Bei den Salzburger Nachrichten tönt es so: «Die Instrumente sind zurückgegeben, in den Übungsräumen bleibt es stumm. Trotz aller Bemühungen wird es auch keinen letzten Auftritt mehr geben. Das Ministerium hat gesprochen, die Militärmusik Salzburg ist Geschichte.»

Was ist passiert? Verteidigungsminister Gerald Klug hat einen Umbau der österreichischen Militärmusiken angeordnet. Mit einer Ausnahme haben die Korps nur noch 20 Mitglieder. Die traditionsreiche Militärmusik Salzburg heisst seit dem 1. Dezember emotionslos Ensemble 8. Einsparungen gibt es kaum, da die Planstellen bloss verschoben werden. Verständlich, dass sich nicht nur die Blasmusiker verschaukelt vorkommen. Die Radikalkur negiert nämlich Kulturgut und Bildungsstätte – gerade auch für künftige Dirigenten. Die Miniorchester sind nicht mehr attraktiv und können angesichts ihres Bestands nicht einmal mehr die traditionellen österreichischen Militärmärsche spielen.

Trotz grosser Proteste wurde an der Reform schliesslich nichts mehr geändert. Das zeigt zweierlei: Wer sich wehren will, muss rasch und mit viel Aufwand eine grosse Protestwelle organisieren. Effizienter ist daher der Einsatz, bevor die Beschlüsse einmal gefasst sind. Das aber verlangt konstante Lobbyarbeit. Wer eine Feuerwehr erst aufbaut, wenn es schon brennt, wird zu spät kommen.

Das Beispiel der österreichischen Militärmusik muss uns zu denken geben. Wir sollten uns nicht nur frühzeitig für die Militärmusik in der Schweiz einsetzen, sondern auch auf lokaler, regionaler und kantonaler Stufe kämpfen. Dazu braucht es auch Öffentlichkeitsarbeit: Besuchen wir Konzerte? Sorgen wir dafür, dass die Blasmusik in der Öffentlichkeit ein Thema ist? Werben wir auf Facebook und anderen sozialen Kanälen für unsere Sache? Nur wer sich rechtzeitig einsetzt, wird im Kampf um Aufmerksamkeit nicht untergehen.

THEO MARTIN

Carte Blanche

Der Hochpreisscharlatan

Dirigieren kann jeder! Dirigieren ist nicht un-mittelbar hörbar! Dies die landesübliche Meinung vieler Dirigenten – und das Dumme ist, der Erfolg gibt ihnen Recht. Das Verdrehen der Augen und die weitausladende Gestik kommen beim Publikum bestens an. Diese «künstlerische» Art des Dirigierens wird in vielen Dirigierklassen nicht nur gelehrt, sondern sogar bewusst gefördert. KUNST? Kommt Kunst nicht von Können? Da die Orchester heute aus technisch hervorragend ausgebildeten Musikern bestehen, dürfen die Dirigenten technisch ruhig schlechter werden. Ausser dem Orchestermusiker merkt es ja keiner.

Eine Entwicklung dieses Berufs, die mir grösste Sorge bereitet. Wie war dies zu meiner Studienzeit? Um überhaupt zum Dirigierstudium zugelassen zu werden, galten folgende Voraussetzungen: Abgeschlossenes Musikstudium, dann mindestens ein Jahr als Musiker in einem Berufsorchester oder ein Jahr als Korrepetitor am Theater. Damit lerne man dieses Metier profund kennen, hiess es.

Mir als Dozent stellt sich die Frage, was es denn heute als Voraussetzungen für den Dirigentenberuf überhaupt braucht:

1. Fundierte Technik, welche wie ein Instrument zu üben ist.
2. Fundierte Praxis als Instrumentalmusiker im Orchester, in der Kammermusik, im Unterricht oder sogar als Solist.
3. Fundierte Ausbildung in Musiktheorie und Musikwissenschaft.
4. Perfekte Schulung des Gehörs.

Musikalität und künstlerische Kompetenz sind selbstverständlich. Ich habe in meiner langen Karriere als Dozent für Dirigieren immer auf einen pragmatischen Unterricht geachtet, was mir nicht nur Freunde eingebracht hat. Vorrangig war stets, dass der Dirigent nicht als schwächstes Glied vor einem Orchester steht.

DOMINIQUE ROGGEN



Dominique Roggen ist langjähriger Dozent für Dirigieren an der Hochschule der Künste Bern. Seine Musikerkarriere begann er (21-jährig) als Solobratschist im Orchester.

BDV-Seminar

Wie proben?

Im Hinblick auf das Eidgenössische Musikfest in Montreux führt der Schweizer Blasmusik-Dirigentenverband ein weiteres Seminar durch, das der Probenarbeit gewidmet ist. Im Zentrum des Anlasses stehen die Aufgabestücke 3. Klasse Harmonie und 3. Klasse Brass Band. Referenten sind Thomas Trachsel und Reto Näf.

Das Seminar wird am Samstag, 23. April, von 9.30 bis 15.45 Uhr im Pfarreiheim (Gebäude der Mehrzweckhalle) in Ennetbürgen (NW) stattfinden. Als Orchester wirken der MV Buochs (3. Klasse H) und die BB MG Wauwil (3. Klasse BB) mit. Der BDV-Kongress mit Generalversammlung wird am 10. September gemeinsam mit dem Schweizer Dirigentenwettbewerb in Baden stattfinden.

Anmeldung zum Seminar via www.dirigentenverband.ch

Agenda

23. April 2016

BDV-Seminar in Ennetbürgen

10. bis 12./17. bis 19. Juni 2016

Eidgenössisches Musikfest, Montreux-Riviera

10. September 2016

BDV-Kongress in Baden

Vox Humana

«Wir hören Musik nicht nur mit unseren Ohren, wir nehmen sie durch den ganzen Körper auf.» ALEX SHAPIRO IN «CLARINO»

Chefredaktor:

Theo Martin

Kirchweg 4a, 2553 Safnern BE
tmartin@gassmann.ch

Red. Mitarbeiter:

Christian Marti, FL-9494 Schaan
Ernst May, 8810 Horgen

Adressänderungen:

Marc Mathis, 3772 St. Stephan
marc.mathis@dirigentenverband.ch

22. Jahrgang

Die nächste Ausgabe des MAESTRO erscheint in der Nr. 5/2016

www.dirigentenverband.ch

Studientag mit Profiorchester

CHRISTIAN MARTI

Im Rahmen der BDV-Studienreise nach Dresden haben die Teilnehmer die Möglichkeit gehabt, einen Tag lang mit der Sächsischen Bläserphilharmonie zu arbeiten, dem einzigen zivilen Profiblasorchester in Deutschland.

Seit 2011 hat das Orchester seinen Sitz in der Deutschen Bläserakademie im Kurort Bad Lausick, welche auch von der Musikschule und der Stadtkapelle genutzt wird. Nach ein paar einleitenden Worten des Geschäftsführers der Akademie, Heiko Schulze, und Dankesworten von BDV-Präsident Alfred Fischer kann mit der Orchesterarbeit begonnen werden. Alle, die bei Anmeldung ihr Interesse für eine Orchesterarbeit bekundet haben, können 30 Minuten mit dem Orchester arbeiten.

Josef Fischer startet als erster Dirigent mit der Arbeit an seiner Komposition, dem Konzertmarsch «Pilatusfelsen». Er hat in seinem tollen Werk unter anderem Motive des Liedes «Vo Lozärn gäge Wäggis zue» verarbeitet. Mit Bildern aus Luzern und vom Pilatus zeigt er dem Orchester auf, wie die Motive zu gestalten sind. Besonders auszeichnen kann sich beim diesem Werk der Piccolospieler, der mit dem bekannten Startmotiv des obengenannten Liedes im Konzertmarsch das Schlusswort hat.

Musikalische Chauffeure

Es stellte sich schon kurz nach der Abreise heraus, dass Chauffeur 1 ein Nachfahre des Marschkomponisten Hans Heusser ist. Chauffeur 2 hat Dirigentenkurse bei BDV-Präsident Alfred Fischer und Reiseteilnehmer Andi Oestreicher besucht. Heute ist Peter Michel unter anderem Präsident der BBO.

«Sie müssen sich finden»

Flügelhorn und Flöte müssten sich bei dieser Solostelle noch finden, verlangt ein Dirigent vor dem abschliessenden Durchspiel seines Werks. Doch daran ist vorläufig nicht zu denken, die Musikerinnen und Musiker kugeln sich vor Lachen. Ungläubige Gesichter bei den Schweizern, die nichts begreifen – bis schliesslich einer unter Tränen stammelt: «Sie haben sich schon gefunden!» Aha, ein Paar. Das merkt jetzt auch der Dirigent, der verlangt, dass das Flügelhorn in dem Fall die Passage etwas weicher und die Flöte etwas härter spielt. Der abschliessende Kommentar der Flötistin: «Wie zu Hause!»



Duri Janett bei der Arbeit mit dem Orchester.

Als zweiter Dirigent tritt Theo Martin ans Pult. Er arbeitet am Werk «Jambo Africa», welches Mario Bürki als Auftragskomposition für das 20-Jahr-Jubiläum des Musiklagers Seeland geschrieben hat. Neben diversen rhythmischen Herausforderungen verlangt das Werk gesangliche Einlagen. Theo Martin integriert dabei auch die anwesenden Kollegen. Das führt nicht nur im Publikum, sondern auch im Orchester zu Erheiterung.

Urs Heri, der dritte Dirigent, hat speziell für diesen Tag eine Komposition und ein Arrangement geschrieben. Das erste Werk ist ein Solo für Klarinette und Blasorchester. Das sehr virtuose Werk ist geprägt von einem $\frac{3}{8}$ -Takt und einem sehr flotten Tempo. Als Kontrast hat er im zweiten Teil der Komposition ein wunderbar lyrisches Thema eingebaut. Er arbeitet sehr differenziert an der Artikulation und am genauen Zusammenspiel, welches in kürzester Zeit schon sehr gut funktioniert. Der Soloklarinettenist ist gefordert, meistert die Klippen aber bravourös. Mit seinem Arrangement «The Galway Piper», schliesst Urs Heri seine Arbeit mit dem Orchester ab.

Am Nachmittag startet Duri Janett mit «Pompeij» von Mario Bürki. Duri Janett probt diverse Themen und Übergänge. Dabei wird auch die Instrumentation im kleinen Blech thematisiert, und auf seinen Wunsch spielen die Flügelhörner die Cornetstimmen und nicht jene des Altsaxophons. Nachdem diverse Passagen und Übergänge geprobt worden sind, kann Duri Janett das Werk konzertant durchspielen.

Christian Marti arbeitet abschliessend mit dem Orchester am Werk «Legenda Rumantscha» von Oliver Waespi, in welchem dieser mehrere romanische Lieder verarbeitet hat. Zu Beginn werden die Stellen organisiert, in

welchen die Saxophone im Original wichtige Funktionen hätten. Im Weiteren gibt es ein paar rhythmische Stellen, die geprobt werden. Nach dem kurzen Anspielen von einzelnen Übergängen und einem Abschnitt mit diversen Taktwechseln wird die Arbeitsphase mit dem Durchspiel des Werkes abgeschlossen, in dem noch einmal der ausgewogene Klang des Orchesters zur Geltung kommt. Es ist spürbar, dass versucht wird, aus jedem Ton «Musik zu machen». Es ist gleichzeitig aber auch beruhigend, dass beim Durchspiel nicht alles perfekt funktioniert und dass sich auch ein Profi erzählen kann.

Es ist insgesamt auffällig, wie engagiert und motiviert, mit wie viel Freude, Spass und Witz diese Profis bei der Sache sind. Man hat nie den Eindruck, sie würden einfach einen «Job» machen, für den sie ja schliesslich angestellt und bezahlt sind. Es wird gewitzelt, einzelne Register setzen sich humoristisch in Szene – wenn beispielsweise der Flötistin oder dem Oboisten erklärt wird, wie die Phrase gewünscht wird, dann stehen die Waldhornisten in den Reihen dahinter auf und rücken nach vorne, um zu schauen, was die Kollegin oder der Kollege zu spielen habe. Die Konzentration wird dadurch nicht tangiert.

Die besondere Besetzung des Orchesters schafft einen sehr transparenten Chorklang. Neben drei Trompeten gibt es zwei Flügelhörner, welche eine sehr vielseitige Funktion im Orchester übernehmen. Der 1. Flügelhornist erklärt, dass sie je nach Komposition Flügelhorn-, Waldhorn- oder die Altsaxophonstimmen spielen würden. Dies, weil das Orchester bis heute ohne Saxophone spielt. Selbstverständlich transponieren die Musiker direkt. ■

Weitere Berichte und Bilder auf www.dirigentenverband.ch

Das einzige Blasorchester im Kanton Appenzell Innerhoden

CHRISTIAN MARTI

Das Appenzellerland ist ein Kleinod, welches eingebettet im Kanton St. Gallen grossen Wert auf Kultur und Brauchtum legt. Schaut man auf den Kanton Innerrhoden, so stellt man fest, dass dieser neben bekannten Brass Bands nur ein Blasorchester hat, die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell (MGHA).

Das ausgebaute Blasorchester mit mehr als 80 Mitgliedern ist fest verankert in der Bevölkerung und geniesst ein sehr hohes Ansehen. «Wir sind ein junger und dynamischer Verein. Obwohl wir im Jahr viele traditionelle Anlässe bestreiten, sind wir immer offen für neue Ideen. Jeder kann und soll neue Ideen bringen», beschreibt der bis Januar 2016 amtierende Präsident Hanspeter Manser die MGHA.

Eine solche neue Idee ist das seit dem letzten Jahr bestehende Konzept für das Frühlingskonzert, welches neu in der Form eines 12-Stunden-Anlasses mit dem Titel «2bis2» durchgeführt wird. Konkret bedeutet dies, dass der Anlass um 14.00 Uhr beginnt und bis um 2.00 Uhr dauert. Es gibt am Nachmittag eine Instrumentenbörse, und es treten verschiedene Formationen des Vereins sowie Gäste auf. Am Abend präsentiert sich dann die MGHA mit einem tollen Showblock, und das Fest klingt mit einer Party aus. Insgesamt ist das musikalische Spektrum sehr breit. Neben der Marschmusik und Platzkonzerten präsentiert die MGHA an ihren Adventskonzerten auch sinfonische Blasmusik.

Harmonie zeigt sich auch in der Verbindung von Musik und Kameradschaft. Die Mitglieder hätten eine hohe Eigenmotivation

und seien sich bewusst, dass sie kameradschaftlich und gemeinsam tolle Musik machen könnten, erklärt der Präsident. Gilbert Tinner leitet seit 2009 die MGHA. Er muss kaum vorgestellt werden, da er sich als Musiker oder als Dirigent und Bandleader (u.a. Big Band Atlantis, Blasorchester SBB) sowie als Komponist und Arrangeur einen beachtlichen Namen geschaffen hat. Sein Anspruch ist: «Was man anpackt, macht man richtig. Ob Kirchenkonzerte, Marschmusik in Appenzell oder musikalische Umrahmung des Berggottesdienstes: Jeder Einsatz ist wichtig, braucht seriöse Vorbereitung und ist mit entsprechender Ideologie durchzuführen.»

Eine Besonderheit der MGHA ist der Umstand, dass es im Korps mehrere Formationen gibt. Neben dem Orchester gibt es eine beachtliche Tambourengruppe und die weit über Appenzell hinaus bekannten Stegreifer. Beim «Stegräfle» wird auswendig musiziert und «unverfälschte, ur- und volkstümliche Blasmusik dargeboten». Ein Gefühl zwischen «Freude und Feststimmung einerseits, Wehmut und Heimweh andererseits». Das «früüt di fascht», meinen Kenner.

Da die MGHA jährlich einige wichtige Auftritte hat, die auch repräsentative Funktion haben, wird grosser Wert auf die optische Erscheinung gelegt. Dabei ist die besondere Uniform zu nennen. Sie ist einer historischen «Ratsherrentracht» nachempfunden und wird von den Mitgliedern mit «Stolz und Freude» getragen. Besonders zur Geltung kommt dies natürlich bei der traditionellen Fronleichnamprozession und insbesondere beim Auf- und Abmarsch zur Landsgemeinde,

Zum Verein

■ Wer bestimmt die Literatur?

Die Musikkommission. Der Dirigent prüft die Eignung und entscheidet in Absprache mit den Mitgliedern.

■ Wo steht der Verein in fünf Jahren?

Eine gut ausgebaute Besetzung mit musikalischen Ambitionen in der 1. Klasse. Ein Orchester mit kameradschaftlichem Geist und mit einem Willen und einer Überzeugung zur Pflege von Tradition und Kultur, welche von Jung bis Alt getragen wird.

■ Was stört Sie am Blasmusikwesen?

Wir arbeiten gegen die weitläufige Meinung, dass Blasmusik langweilig und veraltet ist. Wir beweisen immer wieder, dass das nicht stimmt.

In Zahlen

■ Gründungsjahr 1846

■ Regelmässige Teilnahme an Kantonalen und Eidg. Musikfesten und Musiktagen

■ 85 Mitglieder: 43% Frauen, 57% Männer

■ Durchschnittsalter 26, jüngstes Mitglied 13 Jahre, älteste Musikantin 59 Jahre alt

■ 50 Proben

■ 12 bis 15 Auftritte pro Jahr

■ Präsident: Thomas Raschle Dirigent: Gilbert Tinner

bei der jeweils Tausende Zuschauer vor Ort mit dabei sind und dem Zug der Musik und «Obrigkeiten» folgen, welche im speziellen, ruhigen Paradeschritt durch die Gassen von Appenzell zum Landsgemeindeplatz marschieren. «Ein besonderes Erlebnis», meint Gilbert Tinner.

Hat man in früheren Jahren selber ausgebildet, so wird heute eng mit der Musikschule Appenzell zusammengearbeitet. Zentrales Element bei der Nachwuchsförderung sind aber die Jugendmusik und das Jungmusikantenlager, welches einmal im Jahr während einer Woche in den Frühlingsferien stattfindet.

Der Wille und die Überzeugung, Traditionen und Brauchtum zu pflegen und zu schützen und innovativ zu sein, ist kein Widerspruch, wie die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell eindrücklich zeigt. ■



Die Musikgesellschaft Harmonie Appenzell am Eidgenössischen Musikfest 2011 in St. Gallen.